

# Musik aus dem Bernbiet

*Urs Peter Schneider, Heinz Marti, Hans Eugen Frischknecht und Heinz Holliger. So unterschiedlich sie sind, so haben sie doch einen gemeinsamen Bezugspunkt: Bern. Und alle feierten in diesem Frühjahr einen runden Geburtstag.*

Thomas Meyer — Die Berner Troubadours waren es, die lange das Bild eines musikalischen Berns prägten, und später auch der sich westlich von Zürich entfaltende Mundartrock: Die einheimische Sprache und ihre Eigenart traten da ins Zentrum. Soviel war klar, und deshalb erstaunte es mich, als ich einst in Ulrich Dibelius' Buch *Moderne Musik II. 1965–1985* die lapidare Bemerkung entdeckte, dass fast eine ganze Schweizer Komponistengeneration aus dem Bernbiet stamme: Klaus Huber gehöre dazu, Heinz Holliger, Hans Ulrich Lehmann, Jürg Wytenbach, Hans Wüthrich, Urs Peter Schneider, Peter Streiff, Heinz Marti, Roland Moser – eine erstaunliche Konzentration also, die kaum recht erklärbar scheint.

Gerechtigkeitshalber müsste man die Liste der in den Dreissigerjahren Geborenen noch um einige prominente und ebenso einzigartige Komponisten ergänzen: etwa um Rudolf Kelterborn, Rolf Urs Ringger, Bruno Spoerri, Thomas Kessler, Rainer Boesch, Peter Wettstein, Hans Eugen Frischknecht, Heidi Baader-Nobs etc. Solch numerisch geleiteten Zusammenstellungen eignet ohnehin etwas höchst Zufälliges. Der Anlass, für diesen Text über diese Generation nachzudenken, entsprang denn auch ebensolchem Zufall: dass einige dieser Komponisten heuer runde Geburtstage feiern konnten: Marti seinen 85. am 7. Mai, Schneider, Frischknecht und Holliger ihren 80. am 14. Februar, am 8. und am 21. Mai.

Aber sonst sind sie höchst verschieden. Eine Gemeinsamkeit ergibt sich allenfalls dadurch, dass viele, aber längst nicht alle, mit einem wichtigen Lehrer zu tun hatten, dem ungarischen Emigranten Sándor Veress, der ab 1950 in Bern lebte und dort am Konservatorium unterrichtete. Ein Handwerk haben sie mitbekommen, ein musikalisches Denken, und sonst? Wie bei jedem guten Lehrer sind die Schüler doch ziemlich unterschiedlich herausgekommen.

Wenn es denn ein gemeinsames Erbe gäbe, dann die Beschäftigung mit der Volksmusik. Veress forschte, durchaus in Bartóks Fussstapfen, als Musikethnologe. Holliger, der dem Lehrer sehr nahe stand und seine Musik bis heute immer wieder aufführt, war es denn auch, der mit seinem *Alb-*

*Chehr*, jener populären Oberwalliser «Geischter- und Älplermüsig», 1991 einen wesentlichen Impuls zur Neuen Schweizer Volksmusik gab und zusammen mit den Oberwalliser Spillit weitere Komponisten ermutigte, sich mit diesem lange vernachlässigten, ja bei vielen Avantgardisten verpönten Genre auseinanderzusetzen. So beschäftigten sich auch Jürg Wytenbach, Urs Peter Schneider und Roland Moser damit.

Heinz Marti komponierte 1998 seine charmant-stimmungsvolle *Muotathaler Nachtmusik*, auch weil er fand, wie Alfred Zimmerlin einmal schrieb, «dass seine Musik gleichsam mehr «Bodenkontakt» brauchte». Er strebte eine grössere Fasslichkeit und spontanere Zugänglichkeit der Ton-

sprache an, wollte nicht mehr allein für Kenner und Liebhaber schreiben. Später entstanden auch Werke für Laiensembles. Aber einem Rezept folgte Marti darin nie. Er nähert sich jedem Stück mit einem eigenen Entwurf und wiederholt sich nicht. Seine Musik wirkt nie klischeehaft oder durchgestylt, sondern hat sich einen eigenen Duktus bewahrt.

Die volksmusiknahen Stücke blieben denn auch meist Solitäre (allerdings wunderbar leuchtende) im Œuvre dieser Komponisten. Und nicht alle Veress-Schüler freilich haben sich daran beteiligt. Die weiteren Prägungen waren auch zu verschieden. Holliger, Lehmann und Wytenbach zum Beispiel erhielten starke Impulse von Stockhausen und Boulez (an denen

sie sich dann auch abarbeiten mussten und von denen sie sich schliesslich lösten). Urs Peter Schneider und das von ihm gegründete Ensemble Neue Horizonte Bern, das lange auch die Konzertreihe der Berner Ortsgruppe der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik (IGNM) mitbestimmte, sind mindestens so deutlich von John Cage und der New York School, mithin auch von Fluxus und Happening beeinflusst. Das Ensemble war denn auch eine Art Trutzburg, denn etliche Mitglieder waren längst ausserhalb Berns tätig. «Das «Bernische» des Ensembles ist höchstens eine gewisse Skurrilität», meinte Schneider einmal im Gespräch. Schneider hat dieses Erbe ausserdem wesentlich als Lehrer an der Hochschule der Künste Bern weitergeführt.

Aber auch einige der anderen Bernbieter Komponisten leben heute in Basel oder Zürich oder wo auch immer. Lokal hingegen wirkt in der Bundeshauptstadt immer noch Hans Eugen Frischknecht, der aus St. Gallen stammt. Von 1964 an – da studierte er noch bei Theo Hirsbrunner und Jörg Ewald Dähler – wirkte er als Organist und Chorleiter an der Berner Johanneskirche (bis 2002). Er beteiligte sich intensiv an der IGNM Bern (zeitweilig auch als Präsident) und trat immer wieder mit Experimenten hervor. Mit der Gruppe *Musica libera*, mit dem Trompeter René Krebs und dem Klarinettisten Thomas Eckert, gründete er eines der ersten festen Improvisationsensembles hierzulande. Lange unterrichtete er das Fach an der Hochschule. Und er hat immer wieder für Jugend- und Laiensembles komponiert.

Aber Gemeinsamkeiten unter den Jubilaren? Allenfalls das Eigenbrötlerische, das Eigenbrötlerische und Bedächtige, wie es sich im Berner Dialekt äussert, dieses Robert-Walserhafte, mithin zuweilen eine Abwendung vom internationalen avantgardistischen Musikbetrieb. Oder ist es eine seltsame Kombination von Eng- und Weitstirnigkeit? Was nun recht negativ formuliert wirken mag: Gemeint ist eine Offenheit in der Konzeption und eine gewisse Sturheit und Radikalität in der Umsetzung (Sogenannte «Provinz» ist ja oft weltoffener als Grossstädtere.) – mit graduellen Unterschieden sicherlich, aber doch immer wieder mit verblüffenden Ergebnissen. Aber sollte das nicht ohnehin eine Eigenschaft, ja ein Qualitätsmerkmal Neuer Musik sein? Wie auch immer: Freuen wir uns einfach an ihnen und ihren Musiken, denn wir haben ihnen im Lauf der Jahrzehnte unzählige Anregungen und Erfahrungen zu verdanken ...



Foto: Hansjürgen Wältli

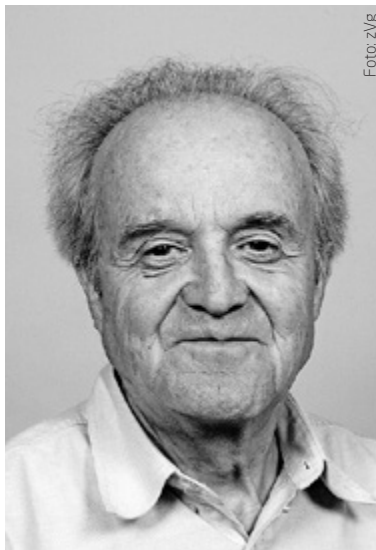


Foto: zVg



Foto: zVg

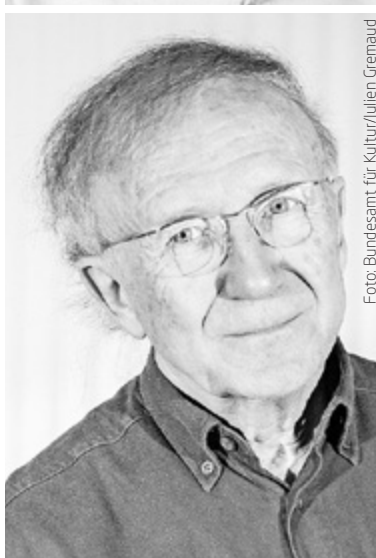


Foto: Bundesamt für Kultur/Julien Gremaud

Von li oben nach re unten: Urs Peter Schneider, Hans Eugen Frischknecht, Heinz Marti, Heinz Holliger